

Wythe Williams
Remarque to Flee Spotlight's Glare
New York Times (New York, NY, USA)
13.10.1929, Seite 60

Original:
Signatur: R-A 2.1.????

Remarque auf der Flucht vor dem blendenden Spotlight

Der deutsche Kriegsromanautor möchte hierher kommen, befürchtet jedoch Einladungen zu Vorträgen

An das Buch gekettet, sagt er

Geschrieben, um ihn von der Vergangenheit zu befreien, hat es alte Schrecken zu lebendig wiederbelebt, behauptet der Schriftsteller

Von Wythe Williams.

Spezialtelegramm zur New York Times.

Berlin, 10. Oktober. – Erich Maria Remarque, Autor von »Im Westen nichts Neues«, hat aufgrund zu großer Bekanntheit seine Absicht angekündigt, dem Beispiel von Alain Gerbault zu folgen und im Unbekannten zu verschwinden.

Souvenirjäger haben sogar das Namensschild von meiner Haustür genommen«, versicherte er heute. »Mein Plan – ich habe noch mit niemandem darüber gesprochen – ist also, dass ich in ein paar Tagen beabsichtige, Berlin zu verlassen. Ich kann hier nicht arbeiten. Ich bin keine Minute allein. Ich möchte wirklich ganz verschwinden – meinen Namen ändern, meinen Bart wachsen lassen, ein neues Leben beginnen und möglicherweise nie wieder schreiben.

»Warum sollte man Bücher schreiben, wenn man keine Sehnsucht danach hat? Man kann ein solches Gefühl nicht wie bei einem bloßen Beruf auf Befehl bekommen.

»Ich möchte noch einmal die Erfahrung und das Glück haben, einen kranken Welpen zu heilen, den jeder aufgegeben hat, oder alle meine Gedanken damit verbringen, die Möglichkeiten des Automobils zu testen.

»Ich wurde zu Vorträgen in Skandinavien eingeladen, aber ich wäre kein Erfolg, denn ich konnte nur über Hunde, Autos und Fische sprechen.«

Der Autor lächelte müde und pessimistisch, als er ein kleines Aquarium zwischen seinen Bibliotheksfenstern betrachtete, in dem sich ein exotischer, farbenfroher Fisch befand.

Ein weiteres Buch geplant.

Seine nachfolgenden Bemerkungen zerstreuten jedoch die Idee, dass er möglicherweise nicht weiter schreiben würde, denn er sagte:

»In meinem nächsten Buch, das ich jetzt schreibe, beschreibe ich den Weg zurück ins Leben, wie ein junger Mann wie ich – und Paul Bäumer – als Jugendlicher Krieg erlebte, der immer noch seine Narben trägt und der dann von der dem Chaos der Nachkriegszeit endlich seinen Weg in die Harmonien des Lebens findet.«

Der Autor erzählte dann von seinen Problemen beim Verkauf von »Im Westen nichts Neues«. Er sagte:

»Sie dürfen nicht glauben, dass ich mit diesem Buch ein Vermögen gemacht habe. Ich habe alle meine Verträge als unbekannter Mann abgeschlossen. Beim Schreiben des Buches habe ich vielleicht etwas Inspirierendes erlebt – eine Art dämonische Ekstase –, aber dass ich versucht habe, es zu verkaufen, war ganz natürlich. Der erste Verlag, dem ich es angeboten habe, hat es lange aufbewahrt. Dann nahm ich ein Angebot der Vossischen Zeitung an, aber auch sie zögerten. Sie fanden, dass das Manuskript zu wenig Action und Spannung für eine Zeitung hatte. Also hielten sie ein weiteres Manuskript zur Verwendung bereit, wenn ihre Öffentlichkeit kein Interesse zeigen würde.

Glaubt, dass er keinen Vortrag halten kann.

»Wenn ich jetzt Angebote für Vorträge annehmen würde, würde ich viel mehr bekommen als von allen Ausgaben und Übersetzungen. Aber ich kann nicht vortragen. Jedenfalls habe ich genug für ein paar Jahre. In der Zwischenzeit hoffe ich, etwas anderes auszuprobieren.

»Ich habe nichts mit der Verfilmung des Buches zu tun. Herr Laemmle, der übrigens eine recht angenehme Person ist, wollte, dass ich das Szenario schreibe. Aber trotz seines großartigen Angebots lehnte ich ab. Ich möchte mich mit neuen Dingen beschäftigen.

»Ich werde nicht einmal wissen, wer sein Hauptdarsteller sein wird. Ich würde gerne Amerika besuchen, wenn die Produktion fertig ist. Ich würde gerne ganz Amerika sehen, aber dann könnte ich aufgefordert werden, Reden zu halten.

»Ich fühle mich nicht als Schriftsteller. Zur Zeit habe ich nur einen Gedanken, und das ist, von allem wegzukommen.

»Ich habe »Im Westen« geschrieben, um mich von etwas zu befreien, das ich als Druck empfand, als Fesseln. Und jetzt kommt alles wieder hoch wie ein riesiges Phantom und steht mir bei jedem Schritt gegenüber, um die Vergangenheit wieder aufzuarbeiten. Ich habe ein Buch geschrieben, das das Glück hat, berühmt zu werden. Jetzt möchte ich etwas Neues für ein Buch sammeln, das einen Wert für sich haben soll, der durch Namen und Publizität ungünstig ist. Aber es scheint, dass ich nie wieder »ich selbst« sein darf.

»Ich wurde anscheinend zum Administrator meines ersten Buches auf Lebenszeit ernannt. Zur Zeit bin ich ein Gefangener, aber bald werde ich einen Ausweg finden. Was »Im Westen« betrifft, weiß ich genau, dass jeder von uns es genauso gut hätte schreiben können. Ich hatte keine Lehre zu lehren. Ich wollte nur erzählen, was uns widerfahren ist, wie unsere Lebensvorstellungen durch die Realität ruiniert wurden.

»Himmelstoss, der Unteroffizier im Buch, ist keine Phantasie. Er existierte wirklich und war weitaus schlimmer als beschrieben. Er lebt noch und übt seinen Job als Postbote aus.

»Mir wird vorgeworfen, »mangelnden Soldatengeist« zu zeigen – »Zivilist zu sein.« Aber genau das sind wir geblieben, auch wenn wir Uniformen tragen mussten.

»In diesem Punkt kann ich auf den öffentlichen Erfolg des Buches und die Briefe verweisen, die ich von Tausenden erhalten habe, die sich wie ich fühlten. Ein Brief, der mich allein gegen solche Angriffe beruhigt, stammt von einem Mann, der sein Augenlicht verloren hat und der mir sagt, dass er nur durch mein Buch von der lähmenden Bitterkeit seines Schicksals befreit wurde.

»Ich verstehe nichts von Politik. Ich mag die Atmosphäre des sozialen Hasses, die jetzt in Deutschland herrscht, von ganzem Herzen nicht. Ich hoffe, dass die Luft anderswo, wo ich hingehen werde, sauberer sein wird.«